

Anlässlich des ersten Jahrestages des Streiks beim Verpackungsmittelhersteller Neupack lud die türkische Organisation DIDF am 26. Oktober 2013 zu einer Polit- und Kulturveranstaltung ein.

Kersten Artus, für die LINKE in der Hamburger Bürgerschaft, hielt dort folgende Rede:

Liebe Kollegen, liebe Kolleginnen!

Liebe Genossen, liebe Genossinnen der DIDF!

Liebe Anwesende!

es ist ein sehr guter Anlass, zum ersten Jahrestag des Streiks bei dem Verpackungsmittelhersteller Neupack zusammenzukommen.

Denn die Streikenden haben – für sich selbst, aber stellvertretend für viele Erwerbstätige mit wenig Einkommen – gezeigt, dass man sich nicht kampf- und wehrlos dem eigenen, vermeintlichen, Schicksal ergeben muss.

Man muss nicht hinnehmen, schlecht bezahlt und schlecht behandelt zu werden. Man muss nicht hinnehmen, trotz Vollzeitjob zum Amt gehen zu müssen und staatliche Leistungen zu beantragen. Man muss nicht hinnehmen, in einer Gesellschaft zu leben, durch die ein tiefer Spalt geht, in dem sie zum einen Millionäre produziert, zum anderen Armut. Man muss nicht hinnehmen, dass das, was man erarbeitet, in den Besitz eines Einzelnen übergeht, der sich den geschaffenen Mehrwert aneignet und damit Profite macht.

Ein gesellschaftlich diktiertes Schicksal ist kein Schicksal. Jede und jeder hat es in der Hand, die eigene Situation zu verändern. Die Kollegen und Kolleginnen von Neupack haben das getan und haben sich mit ihrem Kampf einen Platz in der Geschichte Hamburgs und auch in der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung erobert. Sie haben acht Monate lang im Ausstand gestanden. Für bessere Löhne und für Gleichberechtigung. Dafür gebührt ihnen allen Respekt und Hochachtung.

Nun ist ein Streik immer eine Ausnahmesituation. Sie erfordert Disziplin. Sie erfordert Organisation. Sie erfordert Zusammenhalt. Und sie erfordert Solidarität. Ein Streik ist auch eine konfliktbeladene, belastende Zeit, in der gerungen und gestritten wird. Es werden Fehler gemacht. Das Große, Ganze im Blick zu behalten, aufzumuntern, anzufeuern und Erfolge innerhalb der Streikphase stattfinden zu lassen, ist eine große Kunst. Und auch deswegen muss man allen Beteiligten danken. Danke, dass ihr über Euch selbst hinaus-gewachsen seid und diesen Streik ermöglicht habt.

Die Streiks, die wir heute in der Bundesrepublik Deutschland erleben, sind in der Regel keine Streiks mehr für Verbesserungen der Verhältnisse. Es sind vielmehr **Abwehrkämpfe**. Seitdem die DDR aufgehört hat, zu existieren, haben sich nicht nur im Osten die Verhältnisse dramatisch zugespitzt. Auch im Westen hatte die Wiedervereinigung – übrigens ein Begriff, den ich historisch und persönlich äußerst fragwürdig finde – dramatische Folgen. So hat die Tarifbindung erheblich abgenommen. Der Anteil der Gewerkschaftsmitglieder unter den Erwerbstätigen ist massiv gesunken.

Es kommt die Globalisierung hinzu. Während die meisten Menschen immer noch in Grenzen denken und handeln, denkt die Elite – das Kapital, die Banken und die so genannte Spitzenpolitik – längst international. Und sie handelt auch so. Betriebe werden zu Standorten, ja sogar ganze Städte werden

darauf reduziert. Sie nennen es Standortpolitik. Es ist zunehmend egal, wer welche Arbeit verrichtet, wer welche Werte schafft. Und wo sie geschaffen werden. Arbeitskräfte werden zunehmend austauschbar.

Das alles entsolidarisiert, das macht die Zielerreichung mittels Streiks schwieriger, das macht es oft unmöglich. Der Neupackstreik ist deswegen auch beispielhaft für die sich verändernde Streiklandschaft. Das geht von den Streikbrechern als Leihkräfte aus anderen Ländern weiter über die Stellung der Gewerkschaften und dem sozialpartnerschaftlichen Kurs ihres Apparats bis zu der Einbeziehung von anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen und den Parlamenten und die Schaffung neuer, wachsender, Solidarität. Und wir müssen vor allem lernen und unsere Schlussfolgerungen ziehen.

Die Repressionen des Arbeitgebers sind bei diesem Streik leider nicht außergewöhnlich gewesen. Strafanzeigen und fristlose Kündigungen gegen die zentrale Figur des Streiks und gegen die besonders Aktiven – das kennt die ArbeiterInnenbewegung zu Genüge. Damit sind und bleiben sie natürlich schlimm, weil sie entmutigen sollen und zermürben. Sie sollen die Gewerkschaft beschäftigen und die Gerichte penetrieren. Sie sollen der Öffentlichkeit das Bild vermitteln, dass der Streik etwas Kriminelles, Unrechtes ist. Ich habe bedrohliche und einschüchternde Hubschraubereinsätze gegen Streikende erlebt. Ich habe auch erlebt, dass Lieferwagen gezielt in streikende Menschen hineingefahren sind.

Liebe Anwesende, der Streik findet auch vor dem Hintergrund einer weiteren dramatischen gesellschaftlichen Entwicklung statt:

Hamburg, das ging diese Woche durch die Presse, ist die Hauptstadt der Altersarmut. 6,2 Prozent der über 65-Jährigen sind auf Grundsicherung angewiesen. Frauen sind doppelt so häufig betroffen wie Männer. Und auch innerhalb der migrantischen Bevölkerung gibt es mehr arme Menschen und auch mehr arme alte Menschen, als in der Mehrheitsgesellschaft. Und es werden immer mehr, denn die Kurve zeigt steil nach oben. Und diese Zahl ist keine reale Zahl, denn wir gehen von einer hohen Dunkelziffer aus, weil viele Ältere sich schämen, zum Amt zu gehen und staatliche Leistungen zu beantragen. Und da wir wissen, dass viele Menschen auch nicht gut darüber informiert sind, was ihnen alles zusteht, wird ein Großteil der gesetzlichen Ansprüche verwirkt.

Auch deswegen hat der Streik bei Neupack einen beispielhaften Charakter. Wer im Alter auskömmlich und gut leben will, braucht genügend Einkommen. Das aber lässt sich mit Löhnen unter zwölf Euro die Stunde bei einem Vollzeitjob nicht verwirklichen.

Die wachsende Altersarmut hat ganz konkrete Ursachen. Sie hat ihre Hauptursache darin, dass die Reallöhne seit der Eingliederung der DDR in die Bundesrepublik Deutschland massiv gedrückt wurden. Sie hat ihre Ursache darin, dass immer seltener Tarifverträge Lohndumping verhindern und sich immer weniger Menschen in Gewerkschaften organisieren und gemeinsam kämpfen. Sie hat ihre Ursache darin, dass es Minijobs gibt und dass es das System Hartz IV gibt. Weder von einem Minijob, noch von Hartz IV-Leistungen kann man gut leben. Wir wissen, dass arme Menschen im Schnitt sieben Jahre eher sterben, als Menschen mit einem vernünftigen Einkommen und einer auskömmlichen Rente, liebe Anwesende.

Nun erleben wir ein vermeintliches Paradox: Die Tarifbindung nimmt zwar ab, die Löhne sinken, die Gewerkschaftsmitgliedschaften gehen zurück. Aber die Streiktage haben zugenommen! 2012 haben sechsmal so viele Menschen gestreikt wie im Jahr zuvor. Streikten 2011 noch 180.000 Menschen waren es 2012 über eine Million. Die Ursachen sind konkret, sie lagen nämlich in den Warnstreikwellen der Metallindustrie und im öffentlichen Dienst. Zugenommen haben Streiks im Dienstleistungsbereich, vor allem im Gesundheitswesen. Und was außerdem anders geworden ist in den letzten Jahren: Es geht bei Arbeitsniederlegungen immer häufiger um Haustarifverträge.

Es ist also kein Paradox. Die zunehmende Anzahl von Streiktagen haben ihre Ursache darin, dass die Kampforganisationen der Erwerbstätigen, die Gewerkschaften, an Bindungs- und Durchsetzungskraft verloren haben. Denn die Menschen setzen sich nach wie vor dafür ein, ihre Lebenssituation zu verbessern.

Ein Streik, liebe Anwesende, und das wissen wir im Grunde auch alle, ist noch lange keine Garantie für Erfolg. Wobei es darauf ankommt, wie man Erfolg definiert. Ich gehöre zu denen die sagen: Es ist schon ein Erfolg, wenn sich Belegschaften entscheiden, kollektiv zu handeln. Es ist ein Erfolg, wenn sie für einen Streik stimmen und wenn sie es schaffen, die Arbeit niederzulegen. Es ist daher aus meiner Sicht ein sehr, sehr großer Erfolg, einen über mehrere Monate andauernden Streik stattfinden zu lassen. Ob es richtig war, den Streik bei Neupack so lange laufen zu lassen und ob es richtig gewesen ist, nach fast drei Monaten Streik eine Taktik anzuwenden, die ihren Namen nicht verdiente, müssen die Beteiligten bewerten. Als Außenstehende habe ich dazu allerdings eine sehr kritische Meinung.

Denn es ist ja so, dass es Erwartungshaltungen gibt. Vor allem bei denjenigen, die sich entschieden haben, zu streiken. Sie erleben eine neue Kraft und neue Möglichkeiten. Sie erleben eine Zeit ohne Lohnarbeit. Sie erleben Solidarität und eine Form der Freiheit, die vorher nicht bekannt gewesen ist. Der Tag war bislang von Arbeit geprägt. Nun ist da 24 Stunden lang nichts. Es ist Streik und ein Streik ist keine Arbeit. Zumindest keine Lohnarbeit. Und man bekommt das Gefühl von Macht. Macht über denjenigen, der einen tagaus, tagein knechtet.

Die Erwartungshaltung ist, neben den neuen Gefühlen der Freiheit und der Macht, unermesslich. Und deswegen ist auch der Frust mehr als gut zu verstehen, dass das Ziel, ein Tarifvertrag, bei Neupack nicht erreicht wurde. Arbeitskämpfe können heute nicht mehr so einfach gewonnen werden wie früher. Und ist ein Arbeitskampf auf einen Betrieb begrenzt, ist es umso schwieriger, das Ziel durchzusetzen. Vor allem wenn es nicht um eine Modifizierung geht, sondern um die Erzwingung eines Tarifvertrages. Und auch deswegen ist es wichtig und gut, dass wir den Streik bei Neupack im Nachhinein bewerten. Und dass wir das, was wir gemeinsam erlebt haben, auch würdigen und auch feiern. Denn es ist ein außergewöhnlicher Streik gewesen.

Meine Partei, DIE LINKE, steht an der Seite der Streikenden, sie steht an der Seite derjenigen, die sich auflehnen gegen Herrschaft über Schwächere, gegen Profitstreben und gegen verlogene Wahrheiten. Sie steht aber nicht nur an der Seite von wehrhaften Menschen. Sie ist auch Teil von Sozialkämpfen. Sie forciert sie, in dem sie weitergehenden Forderungen stellt. Und sie fordert die Gewerkschaften zu politischem Denken und Handeln heraus. So sind wir es beispielsweise gewesen, die die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn immer wieder vorangetrieben haben und auch bei der Höhe

des Mindestlohnes zur streitbaren Debatte aufrufen. 8,50 Euro sind Schnee von vorgestern, liebe Anwesende und ich kann Euch mitteilen, dass sich endlich auch der DGB Hamburg neu positioniert und am letzten Dienstag beschlossen hat, zügig einen gesetzlichen Mindestlohn von zehn Euro einzuführen.

Ich möchte abschließend sagen, dass es zum einen wichtig ist, sich als Belegschaft zusammenzuschließen und gegen Willkür zu kämpfen. Es ist wichtig, sich überbetrieblich zu organisieren und das in den Gewerkschaften zu machen. Es sollte aber auch eine Überlegung wert sein, einen Schritt – und wie ich finde, einen konsequenten Schritt – weiterzugehen. Und das heißt, sich auch in der Partei DIE LINKE zu organisieren.

DIE LINKE ist wirklich die einzige Partei, die sich aus verschiedenen Bewegungen zusammensetzt und einen pluralen Ansatz hat. Sie ist aus meiner Sicht die modernste Partei, die es gibt und ich bin davon überzeugt, dass es nur mit einer politischen Kraft, die verschiedene Proteste, Widerstände und Kämpfe in ihre Programmatik aufnimmt, bündelt und in praktische Politik umsetzt, gelingen kann, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu überwinden. Der Kapitalismus, liebe Anwesende, ist nicht das Ende der Geschichte. Wir alle können dazu beitragen, die Geschichte mit zu gestalten.